Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 43

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Invafion oder Drientfrieg

an— Die türfischen Armeestellen haben durch eine ihr nabeftebende Zeitung verlauten laffen, daß ein Ungriff über Klein= asien zwei Millionen Soldaten bereit finden werde. Eine andere Warnungsstimme aus der Türkei lautet: "Anatolien ist das Grab der Armeen". Man kann aus solchen Außerungen nur das eine entnehmen: Dag man in Untara an die Möa= lichfeit eines Angriffes von feiten der Achfen= mächte glaubt. Natürlich hat der Dittator Inonü, der als "Ismet Bascha" aus dem Welttriege die Waffengemein= schaft mit den Deutschen kennt, heute die Wahl, sich der einen oder andern Bartei anzuschließen. Und selbstverständlich hat es in der Bergangenheit nicht an Bersuchen von beiden Seiten gefehlt, dieses militärische Schlüsselland als Berbündeten zu ge= winnen. Bon deutscher Seite wurde die "Karte Mofful" ins Spiel geworfen. Die Wiedergewinnung des halbtürkischen Grenggebietes mit den reichen Betrolfeldern ift auch heute noch bestimmt ein Traum der türkischen Politiker, und die Ber= fuchung, mit deutscher Hilfe das an England verlorne Landstück zu gewinnen, tann nicht klein sein. Ja, vielleicht wird eines Tages, wenn England in schweren Nöten sein sollte, die Abtretung Moffuls verlangt, und England muß die Irakefen zwingen, den Türken zu willfahren.

Heute stehn die Dinge noch nicht so, daß die Engländer folche Konzessionen machen müßten. Sie sehen zu aut, daß anbere Gründe, und zwar in genügender Zahl, vorhanden find, um die Türken auf ihrer Seite zu halten ... "mit ober ohne Mofful". Schließlich stehen die unter Englands Kontrolle leben= den Araberstaaten, Irak und Transjordanien voran, doch unter eigenen Regierungen und genießen innenpolitisch jede Freiheit in der Gestaltung ihres Geschickes. Wenn die Türken dagegen überlegen, mas aus den Staaten geworden, die unter die Kontrolle der Achsenmächte geraten, wenn sie überlegen, zu welch weitgehender Einschränfung ihrer Selbständigkeit Norwegen, Belgien, holland, Danemart, das befette Frankreich, Ungarn und Rumanien, von Bolen nicht zu fprechen, infolge der Kriegs= notwendigkeiten, gelangt find, dann kann es fie nicht nach einer neuen Waffenbrüderschaft auf deutscher Seite gelüften. Oben= drein wiffen fie, was die Türkei unter Abdul Hamid geworden war, damals, als die Deutschen "ihre" Bagdadbahn bauten, Jahre vor dem Ausbruch des erften Weltfrieges!

Aber es gibt für die Türken eine Frage, und das ift bie Saltung der Ruffen! Sie tonnen den Widerftand magen, wenn die Ruffen neutral bleiben. Nur das dürften sie nicht in Rauf nehmen, daß fich die Ruffen auf die Seite der Uchfe schlagen und allenfalls die Gelegenheit benützen könnten, ihren Beuteanteil aus der britischen Erbschaft an sich zu rei= Ben. Wie weit nach dem Westen der zugestandene Unteil Rußlands gehen würde, das eben ift die Schicksalsfrage der Türken. überlegt man sich, daß schließlich die Entfernung vom ruffischen Transfaukasien nach den mesopotamischen Öllagern viermal fürzer ist als der von Adrianopel aus gerechnet ... oder von der Donaumundung aus ... und daß er über Berge führt, die nicht unwegsamer find als jene, welche die Deutschen vor sich hätten, dann steht die Rechnung einfach so, daß Ankara nur im engsten Einvernehmen mit den Deutschen die ruffische Gefahr bannen fönnte.

Die Berüchte über eine Biermächtekonfe= reng zwischen der Uchse, Mostau und Japan find zwar dementiert worden, aber jene, die an einer folchen Ronferenz intereffiert find, haben verraten, welche Gegenstände in der Burg des roten Zaren behandelt mürden, falls es einmal zu einem solchen Großgeschäft fame. Es fanden bisher Besuche des japanischen Botschafters bei Molotow und andere, angeblich nur handelsfragen betreffende von feiten der Uchsenmächte statt. Besuche, die man wohl zu wenig wichtig nahm, weil man wie hypnotisiert beobachtete, mas der ruffische Be= sandte in Ankara, Vinogradow, und die Türken bei Molotow ausrichten würden. Was werden wohl die Ruffen als wichtiger ansehen: Die Frage, wer der fünftige Be= figer und Rontrolleur der Meerengen fein folle, die Türken oder die Achsenmächte, oder die andere Frage: Wie weit fie felbft tommen follten, wenn fie fich ins große Zusammenspiel des japanisch=deutsch=italienischen Blockes einschalten würden?

Dieser Block weiß, was die russische Hilse in diesem Moment für Perspektiven eröffnen könnte, und ganz ähnlich wie vor anderthalb Jahren würde Moskau das Ruchenstück zugesprochen, das es verlangen müßte: Bor einem Jahr die Ostbälste der polnischen Republik, die galizischen Össelder eingesichlossen. Diesmal, wo das ungeheuer viel größere britische Empire als Teilungsstück vorläge, auch ein ungeheuer viel größeres Ruchenstück, dessen Känder jedoch dis dahin oder dorthin reichen könnten . . . im Westen möglicherweise dis in die türtisch-arabischen Gegenden hinein! "Bis und mit Mossul!" Oder es blieben gewisse Punkte offen, und wie in Galizien würde das Kennen zuerst den einen oder andern Partner dis zum Öl führen.

Für diesen katastrophalen Fall wüßten die Türken, daß es an ihnen allein läge, wer Mossul zuerst erreichen werde ... nämlich sie, als "Freunde Deutschlands". Vielleicht blieben sie mehr als die andern Freunde in ihrem Eigenleben respektiert, mehr jedenfalls, als wenn sie unter russischer Ägide teilnehmen wollten!

Mostau ift heute umworben und weiß es. Wenn Roofevelt unter den befreundeten Staaten, die amerikanisches Rriegsmaterial und Rohstoffe, vor allem auch zur Beiterlieferung nach China, erhalten, auf eine präzise Un= frage hin ebenso präzis auch Rugland aufzählt, dann heißt das, daß Amerika gleich wie England aufs Eifrigste um die weiter= dauernde ruffische Neutralität ringt. Und daß sie beide ver= fuchen, diese Neutralität zu einer im universalen Spiel mohl= wollenden zu gestalten. Was England und Amerika den Ruffen zu bieten haben, ift quantitativ gesehen lange nicht so viel wie das, mas fich für fie aus den neuen Beltverteilungsplänen der fascistischen Mächte ergibt, aber es fallen einige qualitativ wichtige Puntte fo schwer ins Gewicht, daß Stalin ben richtigen Schluß in seinen Berechnungen schwer findet. Soll er ristieren, daß Rufland nach Kriegsende drei Machtblöcke vorfindet, denen es nie gewachsen sein kann: Im Often den von Japan dirigierten afiatischen, im Westen die Europa, Afrika und Borderafien umfaffenden deutschen und italienischen, die feine wichtigften Ausgangsmeere nach Westen, Oftsee und Schwarzmeer, verriegeln? "Ufiatisch gedacht" fönnte Rußland sich mit dem indischen Dzean begnügen und sein Schwergewicht nach Often verlegen. Aber "altruffisch gedacht" tame der Bergicht auf die offenen Binnenmeere des Weftens dem Selbstmord gleich.

Es sieht heute danach aus, als habe Mostau die größten Sorgen wegen der Dardanellen, und als handle es im Stillen so, wie es seine eigenen und die britisch= amerikanischen Richtlinien der Politik verlangen. Man hat Stalins Ausspruch notiert, daß er die Regierung Tschang=Rai= Scheck auch weiterhin unterstützen werde. Man hat die in Begarabien angehäuften ruffischen Divisionen zu zählen versucht. Man hat festgestellt, daß bei den türkisch-russischen Besprechun= gen in Ankara oberfte türkische Militärs zugegen waren. Umgekehrt wurde von "schwerster britischer Bestürzung" gesprochen, ausgelöft durch die Nachrichten über Besprechungen Stalins mit den Japanern und den Achsenmächten und die Gerüchte über Ruflands Schwenken zum Dreimächteblock. Man hat ferner aufmerksam die japanische Presse verfolgt, die einen Nicht= angriffspatt mit Moskau verlangt oder fogar als nabe bevor= stehend anfündigt.

Eins scheint einzuleuchten: Ohne mit den Russen irgendwie ins Keine gekommen zu sein, werden die Achsenmächte sicher den Orientsrieg nicht entsessen. Die zugesicherte Neutralität wenigstens müßten sie in der Tasche haben. Darum ist heute alles, was von Woskau über diese Dinge gemeldet wird, wichtiger als die Nachrichten aus dem Balkan und der Türkei selbst.

Biesleicht war der "Orientfrieg" schon vor einem Jahre plansertig und wurde organisatorisch ebenso gefördert wie der Westfrieg. Und vielleicht wurde er vor nunmehr sechs Monaten zurückgestellt, weil man damals nicht ristieren durste, Kußland wegen Rumänien herauszusordern, solange Frankreich noch ausrecht stand. Heute, da Frankreich am Boden liegt und England ohne Einsat der deutschen Bodenarmee in Schach gehalten wird, ließ sich Rumänien erledigen, ohne daß sich Rußland rühren durste. Dagegen besteht die Möglichkeit, daß es sich doch rührt, wenn die Bläne der Uchse weiter, bis zur Bedrohung des Schwarzmeerausganges, getrieben werden.

Es könnte darum, ähnlich wie vor einem halben Jahre, zu einer ähnlichen Entscheidung kommen. Das heißt: Zu einer abermaligen Rückstellung weiterer Borstöße im Osten und zu einer Wiederaufnahme der Aktion im Westen, die ja pausenlos weiter vorbereitet wurde, mögen die britischen Bomber noch so heftig unter den Transportschiffen und Einladestellen der Kanalbäsen gewütet haben. Und erst nach dem Gelingen einer Invassion, nach dem Fällen des Empire-Kopfes, würde man im Osten weiter vordringen. In einem solchen Falle würden zweisellos die Russen verstehen, wie gefährlich es sei, sich der ganzen versügbaren deutschen Wehrmacht entgegenzustellen.

Mit andern Worten: Drohen die Orientfriegspläne der Uchsen die Russen wirklich auf den Plan zu rusen, zieht Moskau das Biermächtespiel gegen die Angelsachsen den "freien türkisschen Dardanellen" nicht vor, dann steht die Achse vor der Nötigung, vorderhand doch die alten Pläne gegen die britische Insel, Agypten und vielleicht Gibraltar zu verfolgen. Und wenn diese alten Pläne mit ähnlichem Erfolg enden wie die Feldzüge in Norwegen, den Niederlanden, Belgien und Frankreich, dann wird die Achse fünstig jeden russischen Einspruch in den Windschlagen und den Herren im Kreml diktieren können, wo sie sich anzuschließen haben ...

Spanien vor der Enticheidung

Barallel mit den Nachrichten über den deutschen Einmarsch in Rumänien und den Berichten über die Tätigkeit deutscher Techniker in Bulgarien liesen Gerüchte um über die Anwesenheit deutscher Truppen in Spanien. Gerüchte, für die keinerlei Bestätigung vorlag, die den Ereignissen vorauseilten und von Entscheidungen sprachen, die angeblich schon gefallen seien, insgeheim, wohl maskiert durch die irreführenden Darstellungen der Gegensäte zwischen den zwei Lagern innerhalb der spanischen Regierungskreise.

Inswischen sind einige wichtige Dinge passiert, die vermuten lassen, die Achse habe das Spiel in der Hand und es werde nicht mehr lange dauern, bis die Würfel fielen. Serrano Suñer, der als Innenminister schon die
Rolle des Außenministers spielte und als
Sondergesandternach Berlin und Rom reiste,
wurde Außenminister. Franco übernahm sein Ressort.
Der bisherige Außenminister Begbeider mußte gehen. Andere
Anderungen im Rabinett werden als "nebensächlich" dargestellt,
bezeugen jedoch den tatsächlichen Kurswechsel in Madrid.

Dazu kommt, daß in Madrid der deutsche Gestapochef und Reichsleiter der SS, Himmser, erschienen ist... mit einiger Berspätung und einigen Dementis seiner Ankunst. Was hat Himmser in Spanien zu tun? Wan bringt seinen Namen mit der verschärften Grenzstontrolle in Berbindung, die zwischen dem unbesetzten Frankreich und der Byrenäengrenze eingeführt wurde. Schweizer, die nach Spanien einsahren wollten, wurden zurückgewiesen, ohne daß besondere Gründe vorlagen. Es gibt wohl auf der Welt außer der russischen Erganisation, die es wie die deutsche verstünde, Grenzsperre und Nachrichtenabdichtung durchzussühren, und wenn der SS-Führer die Dinge in die Hand nimmt, können sie nur einen Zweck haben.

Unter allen verläßlichen Nachrichten aus Spanien wird man in der nächsten Zeit also nur noch die eine buchen dürfen, daß keine mehr die Grenze passieren wird, und daß sich im Lande selbst allersei tut, was die Engländer nicht freuen kann: Der Angriff auf Gibraltar wird vorbereitet.

Man follte meinen, der Kalksteinfels mit seinen hundert und hundert tiefliegenden, von keiner Bombe erreichbaren Söh= len erfordere keine so große deutsche Armee, daß man mit der= maßen vorsichtigen Magnahmen den Anmarsch verschleiern müsse. Irgendwo auf den Flugplägen, hinter Algesiras und La Linea versammeln sich die Fluggeschwader, noch näher werden die modernen Batterien aufgestellt, und was geschehen wird, weiß man: Mit konzentrierten Aktionen vom Boden und von der Luft aus wird man die Hafenanlage zerstören und den Ariegsschiffen den Aufenthalt verunmöglichen ... und wenn die Festung einige Wochen ohne Zufuhr bleibt, können der Mann= schaft auch die bombensichern Löcher nichts mehr helfen. Die übergabe erfolgt, nach Annahme der Belagerer, bald einmal zwangsläufig, und mit dem Fall des Felsens wird England im westlichen Mittelmeer nichts mehr zu sagen haben. Seine Schiffe fönnen zwischen Ceuta, Tanger und Gibraltar nicht mehr pafsieren. Agppten ift von Westen ber abgeriegelt und tann nur mehr "von der Rückseite her" versorgt und verstärft werden ... dort aber drückt Japan auf den britischen Lebensnerv.

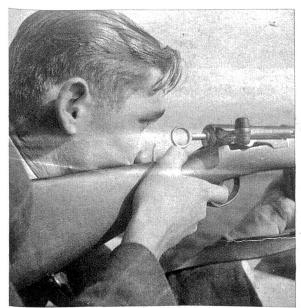
Die Engländer, welche mit der Wendung in Madrid gerechnet haben, evakuieren Gibraltar; alle irgendwie entbehrlichen Bersonen sind schon eingeschifft und suchen irgendwo im Empire Zuslucht. Was zurückleibt, ist eine Besatzung, die den surchtbarsten Prüfungen eines modernen Besagerungskrieges entgegensieht. Noch kann es Wochen dauern, dis das neue Gewitter sosdricht, aber schon diese Wartezeit wird die schwersten Nervenspannungen bringen.

Es ift die Frage gestellt worden, ob die Engländer nichts vorgefehrt hätten, um in Spanien felbst Widerstände gegen die Kriegsteilnahme zu entfesseln, und ob die spanischen Gegner der Aftion keinerlei "pro-britische" Bewegung auslösen könnten. Darauf ist zu sagen, daß England beute erntet, was es mit seiner vorsichtigen "Nichteinmischungspolitik" gefäet. Es ift ein offenes Beheimnis, daß die "Falange" nach der Niederlage der Roten den meisten Zuzug aus den Reihen der Arbeiter erhielt, jener Arbeiter, die zwar gegen Franco ge= fämpft, aber nicht gerade als Führer außerhalb jeder Versöhnungsmöglichkeit standen. Ein Berfuch, heute etwa die afturischen Bergarbeiter als Hilfstruppe zu gewinnen oder in Ratalonien eine Bewegung auszulösen, hätte nicht die geringsten Aussichten auf Erfolg. Und wie zum Zeichen, daß man jeden zertreten werde, der auch nur den Gedanken an irgendwelche gegen Franco und den Fascismus gerichtete Tat hege, wurde

IV. Jungschützentreffen Bern 1940



Mit Spannung erwartet der Schütze das Auftauchen der Zeigerkelle.



Ein geübtes Auge, eine sichere Hand und ein eiserner Wille, das sind für den Schützen drei unerlässliche Dinge. Dieser junge Schütze scheint sie alle drei in sich zu vereinen.



Es ist ein langer Weg, von der Schuhsohle über Visier und Korn zur Scheibe.



Die schmucke Jungschützen-Wanderstandarte, gestiftet vom Mittelländischen Schützenverband, war das lohnende Ziel des Gruppenwettkampfes.



Glück und Unglück trag in Ruh! Das sind zwei böse Nachbarn: Ein Fünfer und ein Nuller hoch links oben; so will es das Geschick. Im Scheibenstand ist man stark mit Kleistern und Zeigen beschäftigt und ein kleines Pflästerchen klebt die böse Wunde zu.



Nach altem Schützenbrauch! Aber dieser junge Kirchlindacher Schütze darf seine Karte zeigen, denn ausser dem ersten Probeschuss stehen alles saubere Schwarztreffer in der Reihe.

Jungi Schütze

Mir si die junge Sprosse Bom alte Psyssebolz! Die junge Eidgenosse, Da druf, da si mer stolz!

Der Schwyzer weis sech z'wehre, Frag d'Eidgenossegschicht! — Mir Junge wei's o lehre, 's isch üs e frohi Kslicht!

Drum tüe mer yfrig chrache, Hei Freud em Schwyzergwehr! Stolz trage mir die Waffe, Es isch für üs e Ehr!

Mir si no nid die Erschte, — Das brucht allwäg scho viel! Isch o der Usang ds Schwerschte: Rid lugg sa! süert zum Ziel.

Em Ganze wei mer nüße, Mit Oug und Härz und Hand! Bei üsi Freiheit schüße Und ds liebe Heimatland! Werner Santschi.



Das Fähnlein der Siegergruppe flattert erwartungsvoll im Herbstwind.



Suppe, Wurst und Brot, dieses Mittagessen teilt auch der Herr Regierungsrat mit den Schützen im Stübli. Nur geniesst er noch ein Glas Rotwein dazu, was den Jungschützen während des Schiessens verboten ist.

Photos: Hs. Stucki

Jungschüßen im Feuer.

Ein Fähnlein Jungschüßen, das ist eine Schar junger Männer, noch nicht wehrpslichtig, aber doch den kurzen Hosen entwachsen, die auf das Recht stolz sind, schon eine eigene Wasse zu besißen. Und was die Hauptsache ist, sie wissen alle samt und sonders mit ihr umzugehen. Sie sind der Nachwuchs unserer Schüßengesellschaften, und alte, geübte Schüßen haben sie auf Korn und Bisser eingeübt. Über manchen Sonntag wanderten so Bater und Sohn zum Schießstand, jeder mit seiner eigenen Wasse seines freien Bolkes würdig ist. Die Schule indessen ist nicht sanst, und oft, ja allzuost, enden die Unterrichtsstunden mit Kopshängen und Berdruß. Doch eiserner Wille führt zum Ziel, und es ist ein sockendes Ziel, sich als trefssichern Schüßen in den Dienst der Heimat zu stellen.

Und wenn es dann gilt sich im Berbande seiner Rameraden, oder im noch größern Wettbewerb mit den Gruppen aus dem engern Landesfreis zu messen, so stebt das Einzelresultat bescheiden zurück hinter das

Wohl des Fähnchens und seiner Ehre.
So versammelten sich letzthin 36 Jungschüßengruppen auf dem Schießplat Oftermundigen zum bernisch-mittelländischen Jungschüßentressen. Es waren rund 1500 Mann, die dem Ruf zum friedlichen Kampse solgten, und es herrschte über der ganzen Front ein eifriges Feuern während des langen Tages. Als lockendes Ziel winkte der Siegergruppe die Jungschüßenstandarte, als Geschent des Mittelländischen Schüßenverbandes, die am Morgen des sesssichen Tages nach der Feldpredigt durch den Jungschüßenches ihre Weihe erhielt.

Zur patriotischen Feier auf dem Münsterplat, nach erledigter Schütsandernerschilden

Bur patriotischen Feier auf dem Münsterplat, nach ersedigter Schützenarbeit, richtete der Bertreter des bernischen Regierungsrates, Herr Regierungsrat Dr. Guggisberg, einige Worte der Besinnung umd Ermahnung zum Geleite an das Jungschützenvolk. Doch das große Ereignis des Tages war die Rangverkündung, die mancher Gruppe zähes Wolsen besohnte, aber auch entäuschte, wo die Erwartungen ausblieben, und wohl auch anspornte zu neuen Taten. Die Wanderstandarte ging auf die Jungschützengruppe Wohlen, Freischützen, über, die sie mit 25,13 Kunsten errang. Als Einzelschütze stach Müller Rudolf, Gurzelen, Feldschützen, mit 44 Kunsten hervor. Diese beachtenswerten Resultate wurden mit zwei Probes und acht zählenden Schüssen plus Treffern erreicht. Das silberne Abzeichen erhielten 28 und das bronzene Abzeichen 166 Schüsen.

Bu später Abendstunde gligerte noch hier und dort aus einer Wirtsstube eine Fahnenspike, wo Ersolg und Mißerfolg sorgsältig abgewogen wurden.

der Führer der katalanischen Syndikalisten und zugleich der gesamten Unabhängigkeitsbeswegung, Luis Companys, früher einmal republikanischer Minister und Präsident Rataloniens, in der Festung von Barcelona, im Montjuich, erschossen Gefängnishof erschießen lassen; die Rache der neuen Machthaber, die ihn so lange geschont, erstärt nicht, weshalb er nicht früher füsiliert wurde. Man wird den Gedansen nicht los, als sei die Exelutierung ein bewußter Akt, der mit voller Absicht gerade jeht ausgesührt wurde, um den Anhängern des einst so sehrschlossenbeit des Regimes zu demonstrieren.

Bielleicht hat das Endspiel des Dramas Companys auf Montjuich eine Borgeschichte, die fich mit der jüngsten Wendung in Madrid sehr eng verflicht. Companys fiel, als Suñer Begbei= der ersette, als die Grenzen gesperrt wurden und als die Würfel für den Krieg fielen. Haben ihn vielleicht bis zu diesem Zeitpunkt Leute, die heute ausgeschaltet sind, gehalten, und wollten diejenigen, die ihn nun hinrichten ließen, damit demonftrieren, daß jede andere Entwicklung ausgeschlossen sei außer jener, die zum totalen Fascismus führe? Es gibt auch innerpolitische Fragen im Lande, Fragen, die vielleicht nicht ohne Busammenhang mit der Entscheidung für den Krieg find. Die "Falange" hat bis heute gewisse Forderun= gen sozialer Art nicht durchzwingen fönnen, vor allem jene nicht, die auf die Reform des Grundbesiges und auf eine moderne Arbeitspolitik hinausliefen. Wenn uns gefagt wird, daß Spanien nicht Krieg führen tonne, weil es feine Bürgerfriegswunden trage und nicht imstande sei, fie zu beilen, dann gibt es eine sehr nachdenkliche Antwort. Nämlich die, daß nur der Kriegsfall die Regierung instand setze, rücksichtslos nach den finanziellen Mitteln zu greifen, welche die Kriegführung . . . und die sogiale Politik erfordern! In Italien feiert man die Ernennung Serrano Suñers als den Sieg der Falange, als das Borfpiel für die "totale Macht der fascistischen Bewegung"; das heißt also, daß man annimmt, "Jungspanien" solle nicht nur die Beute hereinholen, die man ihm versprochen, sondern auch den prunkenden Reichtum jener Rreise, die aus dem Bürgerfriege nichts lernten, und es werde die elende breite Masse mit Arbeit versorgen, nach dem deut= schen und italienischen System, turz, es werde die spanische "Romantit" ausrotten.

Es ift dieses innerpolitische Brogramm, das die ehemaligen "Roten" . . . nur die "Masse" freisich . . . zu Zuzügern der Faslange gemacht und das England die wichtigsten "Berbündeten Gibraltars" zum vornherein abspenstig macht. Dies muß man überlegen.

Eine andere Frage, die vielleicht für England günstiger liegt, betrifft die Rolle Portugals. Man wird an eine geschichtliche Parallele erinnert: Bon Portugal aus haben die Engländer, mit den antifranzösischen Spaniern, vor 130 Jahren den kontinentalen Kampf gegen die napoleonische Herrschaft ersöffnet. Werden sie vielleicht heute, in Erinnerung an diese Parallele, sich in Portugal eine Basis schaffen, zunächst, um vielleicht Gibraltar entsehen zu können?

Fremdes Gewächs

"Lavoro fascista", eines der großen italienischen Blätter, das als amtliches Sprachrohr aufgesaßt werden muß, schrieb vor einiger Zeit über die Schweiz und betonte die Notwendigkeit unserer Forteristenz. Und nicht nur Weitersdauer schlechthin. Wir müßten bleiben, wie wir bisher gewesen seien, demokratisch und föderalistisch. Das Blatt anerkannte die Grundgewachsenseit unserer Berfassung, unserer herkömmlichen Bolksfreiheiten, turz unserer mit keiner andern europäischen vergleichbaren gesschichtlichen Gewordenheit. Man freute sich über diese Stimme,

die wirklich dem, was wir sind, gerecht wurde, und freute sich namentlich im Gedanken, daß die hinter der Zeitung stehende Macht, die italienische Regierung, der Ansicht des Blattes sein müsse; denn anders würde "Lavoro fascista" nicht in solcher Weise schreiben können.

Nun, es wäre gut, wenn von allen Seiten die gleiche Unerfennung unserer Existenz, "so wie sie geworden und wie sie ist", ausgesprochen würde, und eines der größten Berdienste um unser Land könnte sich derjenige holen, der als Gesandter oder Botschafter in ivgendwelchem nichtdemokratischen Teil der Welt eine offizielle Erklärung erwirken würde, daß man in der Tat über unsere Position so und nicht anders denke. Wir würden um ein Stück sruhiger bleiben können als wir manchmal sind, ein Stück sorgensreier. Und müßten nicht, wie im Falle des "Lavoro fascista", argwöhnen, ob vielleicht die italienische Regierung bestimmte Gründe habe, ihr Interesse an unserm ungestörten Bestehen besonders zu betonen.

Das italienische Watt war unter anderm auch der Ansicht, es wäre sinnlos, wenn wir Einrichtungen tospieren würden, die für uns gar nicht paßten, Neuerungen, die sich anderswo als Notwendigkeiten erwiesen, mit Hast auch bei uns zu probieren, selbst wenn sie gar nicht vonnöten wären... nur um der Neuerung willen. Man hat bei uns zugestimmt und überall beigefügt: "Hoffentlich merken sich die "Erneuerer" diese italienische Meinung".

Das scheint mun freilich nicht der Fall zu sein. Wer an der ersten großen öffentlichen Berfammlung unferer "SEB", ber "Schweizerischen Einheitspar= tei", im großen Saale des "National" in Bern teilnahm, der vernahm vom Referenten, einem früheren Gozialdemokraten, städtischen Omnibuschauffeur und dann Tramangestellten, mas anders werden solle. Das auf allen Blägen liegende Couvert, in welchem zum Eintritt in die neue Organifation aufgefordert wurde, fennzeichnete mit aller wünschbaren Deutlichkeit, daß versucht werden soll, die frühere Frontenbewe= gung auferstehen und ihre Prinzipien neu aufleben zu laffen. Was hier als "neue Partei" auftritt, ist etwas von allen andern durchaus Berschiedenes. Nicht mehr "Partei" sollten die herren eigentlich fagen, fondern "Orden". Denn es ift der Natur nach jeder "freien Organisation" bisheriger Art ent= gegengesett, was da verlangt wird. Db man sich an Sonntagen und an bestimmten Abenden der Partei restlos zur Verfügung ftellen könne? Db man im Ausland Berwandte habe? Man möge sich merken, daß man beim Eintritt vereidigt werde, und daß man der Parteileitung ohne Widerrede zu ge= horchen habe. Mit solchen Gelöbniffen trat man früher in ge= wisse religiöse Kampforden ein ... natürlich nicht nur für den Sonntag oder für gemiffe Abende. Aber ift es nur ein Unfang, so zielt es in der Konsequenz doch darauf hin. Oder ... um die Erneuerer an einer empfindlichen Stelle zu faffen: Dergleichen Berpflichtungen, wie fie hier den "vereidigten Parteimitgliedern ... sprich Ordensleuten" auferlegt werden follen, gingen nach den umlaufenden Gerüchten beispielsweise die Angehöri= gen geheimer Gesellschaften ein! Und man redete den so Ber= pflichteten allerlei dunkle Plane zur Beherrschung der Bölker nach.

Selbstverständlich will die SEP wie all ihre Vorläuserinnen diese "geheimen Gesellschaften" in der Schweiz verbieten. Und selbstverständlich friegen alle bisherigen Parteien eins ab. Ihre Führer, natürlich die linken wie die rechten, beuteten das Volk aus ... die Ausbeutung sinde sozusagen unter der Ansührerschaft der Parteibonzen statt. Und so weiter und so weiter ...

Man wird sich unter den politisch wachen Schichten kaum lange fragen, ob das neue Gebilde irgendwas anderes sei als die früher aufgestandenen und wieder zusammengesunkenen Halborden neuer Sorte. Etwas anderes ist es, ob auch die Bebörden genau wissen, wie sie der Bewegung gegenüber stehen und wie sie sich gegebenensalls zu verhalten haben werden.